

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 45 (2018)

DOI: 10.11588/fr.2018.0.70118

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ERIC BURKART

DIE ERFORSCHUNG SPÄTMITTELALTERLICHER KAMPFBÜCHER

Vier Buchbesprechungen zu einem neuen Forschungsfeld¹

Seit einigen Jahren erfreuen sich spätmittelalterliche Kampfbücher einer wachsenden Aufmerksamkeit. Es handelt sich dabei um eine erstmals Anfang des 14. Jahrhunderts auftretende Quellengattung, in der explizit Körpertechniken des Kampfs thematisiert und in zumeist illustrierten Handschriften aufgezeichnet werden². Die vereinheitlichende Bezeichnung als Fecht- oder Kampfbücher darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine äußerst heterogene Gruppe von Zeugnissen handelt. Für die Zeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert sind derzeit 82 handschriftliche Kampfbücher bekannt, wobei das älteste Manuskript auf ca. 1300 datiert wird und der große Teil der Kodizes aus dem 15. Jahrhundert stammt³. Mit der Verbreitung des Buchdrucks fand dieses spezifische Textgenre bereits Ende des 15. Jahrhunderts seinen Weg auch in den Druck und es sind für die Zeit bis 1700 weitere 32 Werke in zum Teil mehreren Auflagen und Ausgaben bekannt⁴.

- 1 Sergio BOFFA, *Les manuels de combat. »Fechtbücher« et »Ringbücher«*, Turnhout (Brepols) 2014, 93 p., 10 ill. (Typologie des sources du Moyen Âge occidental, 87), ISBN 978-2-503-54938-5, EUR 25,00; Rainer WELLE, »... vnd mit der rechten faust ein mordstück«. Baumanns Fecht- und Ringkampfhandschrift. Edition und Kommentierung der anonymen Fecht- und Ringkampfhandschrift Cod. I.6.4° 2 der UB Augsburg aus den Beständen der ehemaligen Öttingen-Wallersteinschen Bibliothek. Kommentarband und Tafelband, München (Herbert Utz Verlag) 2014, 240 u. 230 S., zahlr. Taf., ISBN 978-3-8316-4377-6, EUR 74,00; *The Art of Swordsmanship* by Hans Lecküchner. Translated by Jeffrey L. FORGENG, Woodbridge (The Boydell Press) 2015, XXVI–453 p. (Armour and Weapons), ISBN 978-1-78327-028-6, GBP 60,00; Daniel JAQUET, Nicolas BAPTISTE (éd./Hg.), *Expérimenter le maniement des armes à la fin du Moyen Âge/ Experimente zur Waffenhandhabung im Spätmittelalter*, Basel (Schwabe Verlag) 2015, 192 S., 34 Abb. (Itinera. Beiheft zur SZG/Supplément de la RSH, 39), ISBN 978-3-7965-3467-6, CHF 48,00.
- 2 Rainer LENG, *Fecht- und Ringbücher*, München 2008 (Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, Bd. 4/2, Lfg. 1/2, Stoffgr. 38).
- 3 Daniel JAQUET, Karin VERELST, Timothy DAWSON (Hg.), *Late Medieval and Early Modern Fight Books. Transmission and Tradition of Martial Arts in Europe (14th–17th Centuries)*, Leiden 2016 (History of Warfare, 112), S. 603–608.
- 4 *Ibid.*, S. 608–610. Das Verfassen spezialisierter Fachschriften zur Kampfkunst reißt aber keineswegs mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts ab, sondern dauert mit der modernen Ratgeberliteratur zu Sport, Kampfkunst und Selbstverteidigung bis zum heutigen Tage an. Vgl. Eric BURKART, *Den Kampf anhalten. Bildliche Bewegungsdidaktiken in moderner Ratgeberliteratur und in europäischen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: Günter BURKART, Nikolaus MEYER (Hg.), *»Die Welt anhalten«*. Von Bildern, Fotografie und Wissenschaft, Weinheim, Basel 2016, S. 174–201.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kampfbüchern hat in den letzten zehn Jahren erheblich an Fahrt aufgenommen⁵. Deshalb soll dieses im Entstehen begriffene Forschungsfeld im vorliegenden Beitrag kurz vorgestellt und anhand von vier aktuellen Arbeiten diskutiert werden. Die Gründe für diese gestiegene Aufmerksamkeit sind vielfältig. Zu nennen ist zum einen die Anschlussfähigkeit der entstehenden Untersuchungen an aktuelle Fragestellungen der neuen Kulturgeschichte und der Körpergeschichte⁶ und zum anderen die stetig fortschreitende Digitalisierung des Quellenmaterials⁷ sowie die Publikation von populärwissenschaftlichen Faksimileausgaben⁸ und kodikologischen Analysen⁹ zentraler Werke.

- 5 Zu nennen ist hier unter anderem die Arbeit des von Uwe Israel (Dresden) geleiteten DFG-Projekts »Der mittelalterliche Zweikampf als agonale Praktik zwischen Recht, Ritual und Leibesübung« (2011–2015): Uwe ISRAEL, Christian JASER (Hg.), *Zweikämpfer. Fechtmeister – Kämpen – Samurai*, Berlin 2014 (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, 19/2); Uwe ISRAEL, Christian JASER (Hg.), *Agon und Distinktion. Soziale Räume des Zweikampfs zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Berlin, Münster 2016 (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, 47). Wichtige Initiativen gehen zudem auf Daniel Jaquet zurück, der neben seiner bislang unpublizierten Dissertation eine Reihe von Sammelbänden zum Thema herausgegeben hat: Daniel JAQUET, *Combatte en armure à la fin du Moyen Âge et au début de la Renaissance d'après les livres du combat*, Thèse de doctorat, Genève 2013; DERS. (Hg.), *L'art chevaleresque du combat. Le maniement des armes à travers les livres de combat (XIV^e–XVI^e siècles)*, Neuchâtel 2013; DERS., BAPTISTE (éd.), *Expérimenter le maniement des armes (wie Anm. 1)*. Darüber hinaus erscheint seit 2013 die Zeitschrift »Acta Periodica Duellatorum«, die sich dezidiert mit dem Phänomen europäischer Kampfkünste beschäftigt: <https://www.degruyter.com/view/j/apd> (21.9.2017). Seit 2009 finden zudem vermehrt Tagungen und Ausstellungen zu mittelalterlicher Kampfkunst und verwandten Themen statt: Lisa DEUTSCHER, Mirjam KAISER, Sixt WETZLER (Hg.), *Das Schwert – Symbol und Waffe. Beiträge zur geisteswissenschaftlichen Nachwuchstagung vom 19.–20. Oktober 2012 in Freiburg/Breisgau, Rahden, Westf.* 2014 (Freiburger archäologische Studien, 7); Barbara GROTKAMP-SCHEPERS u. a. (Hg.), *Das Schwert. Gestalt und Gedanke*, Ausstellung am Deutschen Klingensmuseum Solingen (26. September 2015–28. Februar 2016), Solingen 2015; Elisabeth VAVRA, Matthias Johannes BAUER (Hg.), *Die Kunst des Fechtens*, Heidelberg 2017 (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit, 7); Uwe FIEDLER, Thore WILKENS (Hg.), »Kunst dye dich zyret«. *Fechten als Mittel persönlicher und institutioneller Repräsentation*, Dresden 2017.
- 6 Für einen Überblick vgl. Maren LORENZ, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000 (Historische Einführungen, 4). Vormoderne Kampfbücher sind das Thema mehrerer Beiträge der folgenden Sammelbände: Rebekka von MALLINCKRODT (Hg.), *Bewegtes Leben. Körpertechniken in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 2008 (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek, 89); Jörg ROGGE (Hg.), *Killing and Being Killed: Bodies in Battle. Perspectives on Fighters in the Middle Ages*, Bielefeld 2017 (Mainz Historical Cultural Sciences, 38).
- 7 Vgl. u. a. die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek München und die Kampfbücher aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in der Universitätsbibliothek Augsburg, beides zugänglich über: <http://digital.bib-bvb.de> (21.9.2017).
- 8 Jeffrey L. FORGENG, *The Medieval Art of Swordsmanship. A Facsimile & Translation of Europe's Oldest Personal Combat Treatise*, Royal Armouries MS I.33, Union City 2003; Johannes zu KÖNIGSEGG-AULENDORF, André SCHULZE (Hg.), *Der Königsegger Codex. Die Fechthandschrift des Hauses Königsegg (HS XIX, 17-3)*, Bd. 2, Darmstadt 2010.
- 9 Ute BERGNER, Johannes GIESSAUF, *Würgegriff und Mordschlag. Die Fecht- und Ringlehre des Hans Czynner (1538)* Universitätsbibliothek Graz MS. 963, Graz 2006; Matthias Johannes BAUER, *Langes Schwert und Schweinespiess. Die anonyme Fechthandschrift aus den verschütteten Beständen des Historischen Archivs der Stadt Köln*, Graz 2009; Franck CINATO, André SURPRENANT, *Le livre de l'art du combat. Liber de arte dimicatoria*, Édition critique du Royal

Das verstärkte Interesse an dieser seit Langem bekannten Quellengruppe lenkt zugleich den Blick auf außerwissenschaftliche Diskurse, die wesentlichen Anteil an der Etablierung von Kampfpraktiken und Kampfkunst als Gegenstand der historischen Forschung haben. Nachdem Kampfbücher zunächst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts für kurze Zeit im Fokus einer breiteren Öffentlichkeit von Forschern und praktizierenden Fechtern standen¹⁰, sind die wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema im Verlauf des 20. Jahrhunderts vereinzelt und lassen noch keinen kohärenten Forschungsdiskurs erkennen¹¹. Einen Wendepunkt markiert hier die übergreifende Studie von Sydney Anglo aus dem Jahr 2000, in der das Thema erstmals übergreifend als »The Martial Arts of Renaissance Europe« angesprochen wird¹².

Die Verwendung des Begriffs *Martial Arts* im Titel verweist in diesem Zusammenhang auf den Einfluss des wesentlich durch das Hong Kong-Kino der 1970er Jahre geprägten (*Asian*) *Martial Arts*-Diskurses, der im Westen eine seitdem andauernde Popularisierung von Kampfkunst und Kampfsport ausgelöst hat. Als erster medialer Superstar dieses Phänomens muss der Schauspieler und Kampfkünstler Bruce Lee gelten, der besonders im Umfeld der *cultural studies* Gegenstand der Untersuchung ist¹³. Das durch diese Entwicklung verstärkte Interesse an vornehmlich asiatischen Kampfsystemen und die Verbreitung von Jiu Jitsu, Judo, Karate, Kung Fu, Aikido, Kendo und anderen Kampfkünsten im Westen legte zugleich die Grundlage für ein vermehrtes Interesse an der Geschichte der »eigenen« Kampfkunsttradition. Im 20. Jahrhundert wurden mit (olympischem) Ringen, Boxen und Fechten fast ausschließlich stark versportlichte Disziplinen praktiziert, die deutliche Unterschiede zu den immer populärer werdenden asiatischen Kampfsystemen aufwiesen¹⁴. Anglos Thematisierung der spätmittelalterlichen Kampfbücher unter dem allgemeinen Überbegriff der

armouries MS. I.33, Paris 2009 (Sources d'histoire médiévale, 39); WELLE, ... vnd mit der rechten faust ein mordstuck (wie Anm. 1); Matthias Johannes BAUER, »Der Allten Fechter gründliche Kunst« – das Frankfurter oder Egenolffsche Fechtbuch. Untersuchung und Edition, München 2016 (Geschichtswissenschaften, 37).

10 Karin VERELST, Timothy DAWSON, Daniel JAQUET, Introduction, in: JAQUET, VERELST, DAWSON (Hg.), Late Medieval and Early Modern Fight Books (wie Anm. 3), S. 7–27, hier S. 12–18.

11 Zu nennen sind hier in erster Linie die folgenden Arbeiten: Martin WIERSCHIN, Meister Johann Liechtenauers Kunst des Fechtens, München 1965 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 13); Hans-Peter HILS, Meister Johann Liechtenauers Kunst des langen Schwertes, Frankfurt am Main u. a. 1985 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 257); Jan-Dirk MÜLLER, Bild – Vers – Prosa-Kommentar am Beispiel von Fechtbüchern. Probleme der Verschriftlichung einer schriftlosen Praxis, in: Hagen KELLER, Klaus GRUBMÜLLER, Nikolaus STAUBACH (Hg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1992, (Münstersche Mittelalter-Schriften, 65), S. 251–282; Rainer WELLE, »... und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen«. Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert, Eine sozial-historische und bewegungsbiographische Interpretation aufgrund der handschriftlichen und gedruckten Ringlehren des Spätmittelalters, Pfaffenweiler 1993 (Forum Sozialgeschichte, 4).

12 Sydney ANGLO, The Martial Arts of Renaissance Europe, New Haven, CT 2000.

13 Paul BOWMAN, Theorizing Bruce Lee. Film-Fantasy-Fighting-Philosophy, Amsterdam, New York 2010 (Contemporary Cinema, 5). Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf das Martial Arts Studies Research Network mit dem zugehörigen Martial Arts Studies Journal: <http://masjournal.org.uk/> (21.9.2017).

14 Für weiterführende Informationen vgl. die Publikationen der 2011 im Rahmen der Deutschen

Martial Arts verweist in diesem Kontext auf den Einfluss des *Martial Arts*-Diskurses und auf die Übernahme einer Perspektive, die zumindest implizit die Parallelisierung einer europäischen Kampfkunstgeschichte mit den im Westen inzwischen weit verbreiteten asiatischen Kampfsystemen nahelegt¹⁵.

Als zusätzlicher außerwissenschaftlicher Faktor für die Etablierung eines auf Kampfbücher ausgerichteten Forschungsfeldes muss auch die popkulturelle Wiederentdeckung des Mittelalters gelten. Dieser Trend lässt sich an der steigenden Anzahl und zunehmenden Kommerzialisierung von mittelalterlichen Märkten, Darbietungen sowie *Living History*- und *Reenactment*-Veranstaltungen ablesen¹⁶. Ihre mediale Entsprechung finden diese populären Mediävismen¹⁷ in mittelalterlich inspirierten Fantasy-Kinofilmen und Serienproduktionen, etwa den beiden auf J. R. R. Tolkiens Werken basierenden Trilogien von Peter Jackson und der auf den Romanen George R. R. Martins aufbauenden HBO-Serie »*Game of Thrones*«. Hier trifft man auf zahlreiche zu Ikonen stilisierte und glorifizierte Schwertkämpferinnen und Schwertkämpfer¹⁸, die im Wesentlichen auf einer Vermischung von der Romantik entlehnten Ritterbildern mit den auf Essentialisierung basierenden Archetypen des Fantasy-Genres basieren. Gleichzeitig wird das heroisch inszenierte Kämpfen und Töten dieser Helden durch eine Bewegungsästhetik und eine filmische Erzählweise geprägt, die maßgeblich auf Einflüssen des *Martial Arts*-Kinos der 1970er Jahre beruht.

Einen weiteren wichtigen Faktor bildet zudem die sich seit dem Ende der 1990er Jahre formierende Szene der »Historischen Fechterinnen und Fechter«, in der auf Grundlage der Kampfbücher Schwertkampf auch praktisch betrieben wird. Auf sportlicher Ebene konvergiert hier die Wiederentdeckung des Mittelalters mit der steigenden gesellschaftlichen Begeisterung für (asiatische) Kampfkünste und der Suche nach einer genuin eigenen, »europäischen« Kampfkunst in einer *invention of tradition*¹⁹. Die zunehmende Verfügbarkeit von Scans oder Reproduktionen mittelalterlicher Kampfbücher ermöglichte die Etablierung dieses von historisch interes-

Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) gegründeten Kommission Kampfkunst und Kampfsport: <http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=kkk> (21.9.2017).

- 15 Paul Bowman arbeitet derzeit an einer diskursanalytischen Untersuchung zum Auftreten und zur Verwendung des Begriffs *Martial Arts* im anglophonen Diskurs, die hier weitere Erkenntnisse verspricht.
- 16 Inzwischen werden diese Veranstaltungen auch zum Forschungsgegenstand der Soziologie; vgl. Audrey TUAILLON-DEMÉSY, *L'histoire vivante médiévale. Approche socio-anthropologique*, Thèse de doctorat en Sociologie, Besançon 2011, <https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-01062398> (21.9.2017).
- 17 Valentin GROEBNER, *Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen*, München 2008.
- 18 Kämpfen stellt vermutlich eine der am stärksten mit *gender*-Aspekten verknüpften menschlichen Praktiken überhaupt dar. Bis auf wenige Ausnahmen (wie etwa die Darstellungen von Gerichtskämpfen zwischen Mann und Frau oder die schwer zu deutende Abbildung einer als Walpurgis bezeichneten Fechterin im derzeit ältesten Kampfbuch aus den *Royal Armouries*) sind alle Kämpfenden in mittelalterlichen Kampfbüchern durch Darstellungsweise und Attribute dem männlichen Geschlecht zugeordnet. Im Gegensatz hierzu existiert heute eine große Anzahl von aktiven Kampfkünstlerinnen und Fechterinnen, was sich auch in aktuellen filmischen und literarischen Kampfdarstellungen niederschlägt. Obgleich es in der historischen Forschung bislang kaum berücksichtigt wurde, stellt das soziale Geschlecht daher eine zentrale Dimension für die Erforschung von Kampfbüchern dar.
- 19 Eric John HOBBSAWM, Terence RANGER (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

sierten Amateuren und Praktizierenden verschiedener Kampfkünste getragenen Projekts der »Wiederbelebung« einer mittelalterlichen Kampfkunsttradition. Diese Mischung aus historisch inspirierter Kampfkunst und modernem Kampfsport hat im Verlauf des letzten Jahrzehnts unter der Bezeichnung *Historical European Martial Arts* (HEMA) eine starke Institutionalisierung in Vereinen und nationalen wie internationalen Verbänden erfahren²⁰.

Mit diesen Ausführungen soll nicht der Eindruck erweckt werden, Historikerinnen und Historiker, die sich wissenschaftlich mit spätmittelalterlichen Kampfbüchern auseinandersetzen, hätten zwangsläufig Anteil an einem dieser drei Phänomene. Die im vorliegenden Beitrag besprochenen Publikationen zeigen jedoch, dass zumindest in Sachen praktischer Expertise ein hohes Maß an Überschneidung besteht. Kämpfen und Kampfkunst können mithin als Paradebeispiele für eine in erster Linie körperliche und mit dem Körper erfahrene Praxis gelten und es kann davon ausgegangen werden, dass viele der historisch auf dem Gebiet der Kampfbücher Forschenden auch mit HEMA und/oder einer Form von Kampfkunst oder Kampfsport vertraut sind. Hier zeigt sich auch eine interessante Parallele zur Erforschung von mittelalterlichen Aufzeichnungen zur Musik, bei der es ebenfalls schwierig erscheint, sich dem Gegenstand rein theoretisch und ohne praktische Erfahrungen zu nähern. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich dementsprechend die Vorläufer des heute als »Historische Aufführungspraxis« bezeichneten Ansatzes heraus, bei dem Nachbauten mittelalterlicher Instrumente verwendet werden, um überlieferte Notationssysteme praktisch zu interpretieren und sich so dem Klang mittelalterlicher Musik anzunähern²¹. Diese auch für die Erforschung mittelalterlicher Kampfsysteme zu konstatierende Einbeziehung praktischer Ansätze erweitert dabei einerseits den Horizont einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes, sie zeitigt mit unreflektierten oder apologetischen Veröffentlichungen jedoch auch zuweilen problematische Effekte.

Kampfbücher als Quellengattung

Anzeichen für ein gesteigertes wissenschaftliches Interesse an Kampfbüchern ist die Aufnahme eines dieser Quellengattung gewidmeten Bandes in die Reihe »Typologie des sources du Moyen Âge occidental«²². Sergio Boffa, leitender Konservator am Musée communal im belgischen Nivelles und selbst Lehrer für japanisches Schwertfechten (Kendo)²³, widmet sich in Band 87 dieser traditionsreichen Reihe einer inhalt-

20 Daniel JAQUET, Claus Frederik SØRENSEN, *Historical European Martial Art – A Crossroad between Academic Research, Martial Heritage Re-creation and Martial Sport Practices*, in: *Acta Periodica Duellatorum* (2015), S. 5–35.

21 Annette KREUTZIGER-HERR, *Ein Traum vom Mittelalter. Die Wiederentdeckung mittelalterlicher Musik in der Neuzeit, Köln 2003*; zu den Grenzen dieser (Re-)Konstruktionen und den Parallelen zur Erforschung mittelalterlicher Kampfkunst vgl. Eric BURKART, *Limits of Understanding in the Study of Lost Martial Arts. Epistemological Reflections on the Mediality of Historical Records of Technique and the Status of Modern (Re-)Constructions*, in: *Acta Periodica Duellatorum* 4 (2016), S. 5–30, hier S. 21–23.

22 BOFFA, *Les manuels de combat* (wie Anm. 1).

23 Ein körpergebundenes Fachwissen, das er an mehreren Stellen durch Vergleiche der von ihm

lichen und quellenkritischen Bestimmung dessen, was er in Ermangelung einer bislang allgemein akzeptierten französischen Terminologie als »manuels de combat« anspricht. In Abgrenzung zu Kriegs-, Turnier- und Feuerwerksbüchern bezeichnet er hiermit Werke, die Ratschläge und/oder Techniken enthalten, die den Anwendern im bewaffneten oder unbewaffneten Kampf gegen einen oder mehrere Gegner zum Sieg verhelfen sollen (S. 23 f.). Boffa bezieht sich bei seiner Begriffsfindung auf die in der deutschen Forschung relativ weit verbreitete Bezeichnung der Quellen als Fecht- und Ringbücher, entscheidet sich jedoch bei der Übersetzung von Fechten bewusst gegen »escrimer« und für die weitere Bedeutung als »combattre«. Im Zuge der zunehmenden Versportlichung europäischer Kampfkünste seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sowohl »escrimer« als auch »fechten«, das sich etymologisch auf die gleiche Wortwurzel wie das englische »to fight« zurückführen lässt, eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Während die weite Bedeutung noch immer auf einen (in der Regel bewaffneten) Kampf verweist, bezieht man das Verb inzwischen zunehmend auf den (Wett-)Kampf mit den olympischen Waffen Florett, Degen und Säbel. Boffa reflektiert diesen Sachverhalt durch die Bezeichnung der Quellengruppe als »manuels de combat«, die auch nahe an der im englischsprachigen Diskurs etablierten Bezeichnung als »fight books«²⁴ und der inzwischen immer häufigeren Verwendung des deutschen Begriffs »Kampfbücher« bleibt.

Gemäß den Vorgaben und der Zielsetzung der Reihe beginnt der Band mit einer thematischen Bibliografie, die Boffa in fünf Abschnitte gliedert. Nach der Auflistung von Repertorien, Katalogen und Bibliografien erfolgt eine Zusammenstellung von edierten, transkribierten oder als Faksimile herausgegebenen Kampfbüchern. Unverständlich ist in diesem Zusammenhang, warum hier Originalausgaben von im 15. und 16. Jahrhundert gedruckten Werken gleichberechtigt neben modernen Transkriptionen aufgeführt werden, die zum Teil noch nicht einmal wissenschaftlichen Standards genügen. Boffa verweist zwar an mehreren Stellen (S. 9, 67–69) auf die stark variierende Qualität sowohl der verfügbaren Transkriptionen und Übersetzungen als auch mancher thematischer Arbeiten, was er zutreffend auf die große Anzahl von Publikationen zurückführt, die von primär an der Kampfpraxis interessierten Amateuren aus der HEMA-Szene verfasst werden. Dennoch zieht der Autor aus dieser Beobachtung nur unzureichende Konsequenzen²⁵ und sorgt (zumindest in der Bibliografie) nicht in ausreichendem Maß für die dringend benötigte Orientierung einer an wissenschaftlicher Qualität interessierten Leserschaft. Die Aufnahme von Publikationen zur praktischen Rekonstruktion mittelalterlicher Kampftechniken in einem eigenen Abschnitt der Bibliografie erscheint ebenfalls fragwürdig, in Verbindung mit einer prominenteren Diskussion von deren Grenzen und Schwächen hätte sich diese Entscheidung aber noch rechtfertigen lassen.

unterrichteten japanischen mit der europäischen Kampfkunst in den Band einfließen lässt. Vgl. u. a. S. 30f., 43, 58, 64.

24 JAQUET, VERELST, DAWSON (Hg.), *Late Medieval and Early Modern Fight Books* (wie Anm. 3).

25 Vgl. u. a. das Lob von BOFFA, *Les manuels de combat* (wie Anm. 1), S. 69 für den inhaltlich aufgrund der enthaltenen Mutmaßungen und Fehlinterpretationen problematischen Begleitband zum Faksimile des Königsegger Codex: KÖNIGSEGG-AULENDORF, SCHULZE (Hg.), *Der Königsegger Codex* (wie Anm. 8).

Im ersten Kapitel widmet sich der Band dann einer Definition und genaueren Bestimmung des Quellengenres. Boffa orientiert sich dabei in erster Linie an den inhaltlichen Dimensionen der Kampfbücher und unterscheidet die behandelten Waffengattungen sowie die Situationen des Harnischfechtens, Bloßfechtens und Rossfechtens. Des Weiteren geht er auf theoretische Konzepte der Kampfsysteme ein und widmet sich mit der Unterscheidung zwischen ernstem Kämpfen, Wettkämpfen und Übungskämpfen den äußeren Umständen der behandelten Kampfszenarien. Der Abschnitt ist insgesamt informativ, zu kritisieren sind jedoch einige thematische Verkürzungen, etwa, dass eine Darstellung von Kämpfern in Alltagskleidung automatisch einen Selbstverteidigungskontext der Techniken nahelegen würde (S. 29).

Die Entwicklung der Kampfbücher als literarisches Genre steht im Mittelpunkt des zweiten Kapitels. Boffa spannt den Bogen jedoch zu weit, wenn er sowohl in den ägyptischen Fresken von Beni Hasan als auch im Werk des römischen Militärtheoretikers Vegetius frühe Vorläufer der Kampfbücher sieht (S. 38 f.). Auch wenn beide Beispiele Körpertechniken des Kämpfens thematisieren, unterscheiden sich die Medien und die Darstellungsabsichten doch völlig von der Kommunikationsstruktur und den Entstehungskontexten der spätmittelalterlichen Kampfbücher. An dieser Stelle wird auch deutlich, worin die Schwäche der von Boffa gewählten Bezeichnung der Quellen als »manuels de combat« im Unterschied zum neutraleren »livres de combat« liegt. Wie auch Daniel Jaquet in seiner Rezension²⁶ anmerkt, impliziert die Bezeichnung »manuel« einen didaktischen Charakter des Werks, der nicht für alle Kampfbücher gleichermaßen gegeben ist. Tatsächlich besteht in der Forschung bislang lediglich Einigkeit darüber, dass es einer Vielzahl detaillierter Einzelstudien bedarf, um die jeweilige auktoriale Intention und den Kommunikationszusammenhang der einzelnen Kampfbücher zu bestimmen²⁷. Was an Boffas Ansatz dementsprechend zu kritisieren wäre, ist eine fehlende Sensibilität für die Heterogenität des Genres und für die zahlreichen offenen Fragen, die in der Forschung derzeit noch kontrovers diskutiert werden. Gleiches gilt für die von Boffa angeführten »Traditionslinien« (S. 43–50), die er an geografischen bzw. sprachlichen Zuordnungen der einzelnen Bücher sowie an einzelnen Lehrautoritäten festmacht. Abgesehen von der relativ dichten Überlieferung deutschsprachiger Kampfbücher haben die von Boffa gebildeten Kategorien (schweizerische, italienische, englische, französische und iberische Kampfbücher) jeweils nur sehr wenige Einzelzeugnisse zum Inhalt, die eine Zusammenfassung zu einer »Tradition« nicht rechtfertigen.

In den folgenden zwei Kapiteln widmet sich der Band dann quellenkritischen Spezifika des Genres sowie der mit Kampfbüchern verbundenen Editionsproblematik, um im letzten Kapitel auf die Relevanz der Quellengattung für historische Fragestellungen einzugehen. Positiv hervorzuheben ist hier besonders die im dritten Kapitel erfolgende klare Positionierung Boffas im Hinblick auf die Grenzen einer möglichen

26 Erscheint in: Archives Internationales d'Histoire des Sciences 66, n. 179 (2018).

27 Als Beispiel kann etwa das Nürnberger Hausbuch gelten, dessen Textaufbau und kodikologische Struktur eben nicht für ein Handbuch oder Lehrwerk sprechen, sondern das die Aufzeichnungen eines gelehrten Studenten der Kampfkunst enthält. Vgl. Eric BURKART, The Autograph of an Erudite Martial Artist. A Close Reading of Nuremberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 3227a, in: JAQUET, VERELST, DAWSON (Hg.), Late Medieval and Early Modern Fight Books (wie Anm. 3), S. 451–480.

praktischen Rekonstruktion der in den Kampfbüchern referenzierten Techniken. Während in der Bibliografie die Abgrenzung von Veröffentlichungen aus dem Umkreis fechtbegeisterter Amateure nicht deutlich genug ausfällt, erfolgt hier eine klare Auseinandersetzung mit modernen Rekonstruktionsversuchen. Auf Basis seiner eigenen Expertise als Kendoka verweist Boffa auf die Komplexität fechterischer Techniken und die verhältnismäßig geringe Informationsdichte sowie eine bewusste Codierung der Quellen zum Zweck einer Geheimhaltung der Lehre. Zudem führt er die Diskrepanz zwischen Methoden der experimentellen Archäologie und den von historischen Fechterinnen und Fechtern unternommenen Versuchen der Rekonstruktion an, die als körperlicher Nachvollzug der Beschreibungen und Abbildungen aus den Kampfbüchern keinem hypothesenprüfenden Versuchsaufbau folgen. Abschließend betont Boffa zwar die Wichtigkeit eines praktischen Bezuges zur Kampfkunst, der als körperliche Erfahrung ein besseres Verständnis der mittelalterlichen Diskurse ermöglichen, zugleich warnt er jedoch davor, dass dieses Vorwissen und die eigene körperliche Vorbildung bei einer Interpretation der Kampfbücher auch in die Irre führen könne²⁸. Dieser Zusammenhang zwischen einer Interpretation der mittelalterlichen Kampfkunst-Diskurse und dem Körperwissen der modernen Forscherinnen und Forscher, das eine Annäherung an die mittelalterlichen Aufzeichnungen zu Körpertechniken des Kampfes einerseits ermöglicht, ihr aber zugleich auch im Sinn einer hermeneutischen Zirkularität enge Grenzen setzt, wird die Erforschung der Kampfbücher noch in Zukunft beschäftigen.

Insgesamt bietet der von Sergio Boffa vorgelegte Band eine erste Orientierung und einen Überblick über die Quellengattung der Kampfbücher. Es zeigt sich jedoch an kleineren Ungenauigkeiten und einigen fragwürdigen Setzungen des Autors, dass es sich noch um ein relativ junges Forschungsfeld handelt und dass es für die Abfassung von umfassend angelegten Überblickswerken noch zu früh ist. Eine denkbare Lösung – gerade für die von Boffa angesprochene Problematik des Fehlens eines wissenschaftlichen Quellenverzeichnisses (S. 54) – könnte hier die Arbeit an einer kooperativen Online-Datenbank im Stile des Handschriftencensus²⁹ sein, in der die Ergebnisse der laufenden Forschung gebündelt und stetig aktualisiert werden könnten.

28 »Dans ces associations, nous rencontrons souvent des pratiquants d'arts martiaux tant orientaux qu'occidentaux. Ceux-ci possèdent de nombreux atouts très utiles dans ces tentatives de reconstitution. En effet, ils ont acquis une base théorique et pratique du maniement des armes ainsi qu'une certaine expérience du combat. Tout ce savoir leur permet de comprendre plus facilement le discours des anciens. L'artiste martial doit cependant faire très attention à ce que ces connaissances ne dirigent pas leur lecture et n'influencent pas leur interprétation des manuels de combat occidentaux. La reconstitution historique – que l'on se gardera de confondre avec les méthodes scientifiques de l'archéologie expérimentale – doit donc être utilisée avec un maximum de prudence et les conclusions que l'on en tire doivent être utilisées avec une extrême précaution« (BOFFA, *Les manuels de combat* [wie Anm. 1], S. 65 f.).

29 <http://www.handschriftencensus.de> (21.9.2017).

Eng an der Handschrift – kodikologische Analyse und Transkription eines Kampfbuches

Während Sergio Boffa die geringe Anzahl an wissenschaftlichen Editionen von Kampfbüchern bedauert, hat Rainer Welle im gleichen Erscheinungsjahr eine solche vorgelegt³⁰. Welle, Autor einer 1993 erschienenen Dissertation zum Ringkampf im späten Mittelalter³¹, von Haus aus mediävistischer Germanist, Sportwissenschaftler und ehemaliger Bundestrainer des Deutschen Ringer-Bundes (DRB), widmet sich darin einer Bearbeitung des Cod. I.6.4^o2 aus der Universitätsbibliothek Augsburg. Die zweibändige Veröffentlichung besteht aus einem umfangreichen Kommentarband von 240 Seiten und einer farbigen und maßstabsgetreuen Faksimile-Edition der Handschrift, wobei hochauflösende Scans der Handschrift auch online frei zugänglich sind³². Bei der herausgegebenen Handschrift handelt es sich um ein Mitte des 16. Jahrhunderts zu einem Kodex zusammengebundenes Konvolut, das aus einem zwischen 1465 und 1470 entstandenen jüngeren Teil (»Fecht- und Ringbuch«, Lagen 1–5, fol. 1^r–74^v) und einem um das Jahr 1420 angefertigten älteren Teil (»Vermischtes Kampfbuch«, Lage 6, fol. 75^r–108^v) besteht. Der jüngere Teil hat in der Forschung bislang vor allem deshalb eine gewisse Bekanntheit erlangt, weil er als Vorlage für ein Albrecht Dürer zugeschriebenes Kampfbuch diente³³. Die beiden Teile behandeln ein sehr breites Spektrum an Kampfformen und Techniken. Während im jüngeren Teil Kampftechniken mit dem zweihändig geführten Schwert und dem einhändig geführten langen Messer sowie der Kampf mit dem Dolch und das Ringen dargestellt werden, widmet sich der ältere Teil neben Schwertkampf und Ringen auch verschiedenen Varianten des Kampfes im Harnisch sowie dem gerichtlichen Zweikampf mit Stechschilden.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand und frühere Bearbeitungen der Handschrift widmet sich Welle einer umfassenden kodikologischen Analyse des Konvoluts (S. 20–107). Neben einer Aufarbeitung der Provenienzzgeschichte erfolgt eine detaillierte Beschreibung von Einband, Beschreibstoff, Wasserzeichen, Seiten-einrichtung, Foliierung sowie eine genaue Lagenbestimmung. Welle korrigiert hierbei in der Forschung kursierende Irrtümer und erhärtet durch seine Analyse der Wasserzeichen die oben genannte Datierung der beiden Teile. Im Anschluss widmet er sich sowohl einer dialektalen Bestimmung, die den Text eindeutig als von der bairischen Mundart geprägt ausweist, als auch einer genauen und mit zahlreichen farbigen Abbildungen belegten Scheidung der zwei Schreiberhände sowie der fünf beteiligten Zeichner. Welles außerordentlich sorgfältige Arbeit eignet sich aufgrund ihrer Anschaulichkeit durch die eingefügten Details aus der Handschrift und die Verfügbarkeit des Faksimiles ausgezeichnet als Anschauungsmaterial für Lehrveranstaltungen der Paläografie und Kodikologie.

30 WELLE, »... vnd mit der rechten faust ein mordstück« (wie Anm. 1).

31 DERS., »... und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen« (wie Anm. 11).

32 <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba002009-1> (21.9.2017).

33 Zu dieser Zuschreibung zuletzt kritisch: Heinz WIDAUER, Das Ring- und Fechtbuch der Albertina. Eine Handschrift mit vielen Rätseln, in: VAVRA, BAUER (Hg.), Die Kunst des Fechtens (wie Anm. 5), S. 235–250.

Ebenfalls von der Sorgfalt der Arbeit zeugen die exakte Transkription des gesamten Textbestandes (S. 184–221) sowie eine Tabelle, in der Marginalien und Markierungen späterer Bearbeiter aufgeführt werden (S. 224). Welle liefert zudem eine mit verkleinerten Abbildungen illustrierte Bildkonkordanz (S. 132–183), welche die Abbildungen der Handschrift den auf ihr beruhenden späteren Kampfbüchern (darunter auch die bislang Albrecht Dürer zugeschriebene Handschrift der Albertina) gegenüberstellt. Abgerundet wird die Publikation durch einen instruktiven Aufsatz mit dem Titel »Bild und Text – Zur Kommunikationsstruktur zweier Medien im (zweikampf-)motorischen Bereich« (S. 108–131). An dieser Stelle kommt auch das praktische (Körper-)Wissen des olympischen Ringers zum Tragen, wenn der Autor sich theoretisch mit der Medialität von Kampfbüchern und den Möglichkeiten (und Grenzen) einer Vermittlung von Bewegungswissen mithilfe von Texten und Bildern auseinandersetzt. Abschließend bleibt nur anzumerken, dass Welle mit der sorgfältigen Analyse der Augsburger Handschrift Maßstäbe für zukünftige Bearbeitungen von Kampfbüchern gesetzt hat.

Eine problematische Übersetzung für Praktizierende

Ein weiteres Kampfbuch steht im Mittelpunkt der Veröffentlichung von Jeffrey L. Forgeng, Kurator für Waffen und Rüstungen am Higgins Armory Museum in Worcester, Massachusetts und zugleich Adjunct Associate Professor für Geschichte am Worcester Polytechnic Institute³⁴. Im Unterschied zu der Arbeit von Rainer Welle widmet Forgeng sich jedoch nicht der Edition, sondern der englischen Übersetzung eines frühneuhochdeutschen Textes zur Kampflehre des Klerikers Johannes Lecküchner. Im Zentrum der in zwei Handschriften überlieferten Lehre Lecküchners steht der Umgang mit einer als »langes Messer« bezeichneten einschneidigen Hiebwaaffe. Gewidmet ist das in einer ersten Fassung im Jahre 1478 fertiggestellte Kampfbuch Kurfürst Philipp dem Aufrichtigen von der Pfalz, dem sich Lecküchner in einem in der älteren Heidelberger Handschrift überlieferten lateinischen Widmungsbrief auch als Fechtlehrer empfiehlt (Appendix A, S. 444 f.). Forgengs Übersetzung des Textes basiert jedoch weitgehend auf der jüngeren Münchner Handschrift aus dem Jahre 1482, die im Vergleich zur früheren Version eine Erweiterung und eine über 400 kolorierte Federzeichnungen umfassende Bebilderung erfahren hat. Auch in diesem Fall sind hochauflösende Scans der beiden Handschriften frei online zugänglich, was die Entscheidung gegen eine kostspieligere Faksimileausgabe dieses umfangreichen Werkes erklären könnte³⁵. Stattdessen sind Detailausschnitte, welche die Kämpferpaare aus der illustrierten Münchner Handschrift zeigen, in einem leider blassen Schwarz-Weiß-Druck in den Text der Übersetzung eingefügt worden.

Eingeleitet wird die Übersetzung durch einen recht kurzen einführenden Aufsatz (S. ix–xxv), in dem Forgeng auf den Autor Lecküchner eingeht, die in dessen Fechtlehre behandelte Waffe erläutert und die beiden der Übersetzung zugrundeliegenden

34 The Art of Swordsmanship (wie Anm. 1).

35 Es handelt sich um: München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 582, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002184-3> (21.9.2017); Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 430, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg430/0015> (21.9.2017).

Handschriften vorstellt. Es ist jedoch nicht klar, ob der Autor beide Manuskripte tatsächlich selbst in Augenschein nehmen konnte oder ob er sich lediglich auf die zitierte kodikologische Beschreibung aus dem Katalog von Rainer Leng stützt³⁶. Das Fehlen einer detaillierteren kodikologischen Analyse sowie kleinere Inkonsistenzen³⁷ sprechen eher für die letztere Möglichkeit. Dennoch fließen in den Text Forgengs Kenntnisse zur Überlieferung der Kampfbücher ebenso ein wie sein Wissen als Kurator für mittelalterliche Waffen und Rüstungen. Ebenfalls behandelt werden spätere Kampfbücher, die Lecküchners Werk oder Auszüge daraus weiter tradieren, und die Besonderheiten von dessen Lehrsystem. Hervorzuheben ist hier besonders die Mischung von auf den Einsatz im ernstesten Kampf ausgelegten Techniken mit für das »Schulfechten« bestimmten Anwendungen, die einen spektakulären, aber zugleich nicht potenziell tödlichen Ausgang nehmen. Forgeng rückt die Lehre des Klerikers Lecküchner daher in die Nähe des studentischen Fechtens, zumal dieser 1478 auch für kurze Zeit im Umfeld der Heidelberger Universität belegt ist, die bereits seit Beginn des 14. Jahrhunderts als Hochburg des Fechtens gilt.

Es folgt eine über 400 Seiten umfassende Übersetzung von Lecküchners Lehre ins Englische, die aus Merkversen und deren Erläuterungen in Prosa besteht. Die Übersetzung basiert auf der jüngeren Münchner Handschrift von 1482, aus der auch die abgedruckten Illustrationen stammen. Varianten der Heidelberger Handschrift werden in Fußnoten (ebenfalls bereits in Übersetzung) angegeben. Der Aufbau der Lehre als gereimte Merkverse und auslegende Prosaglossen verweist auf den Einfluss der älteren Lehre des Johannes Liechtenauer, die erstmals Ende des 14. Jahrhunderts greifbar wird und als am breitesten rezipierte Kampfkunst des späten Mittelalters gelten muss³⁸. Interessant ist im Falle Lecküchners, dass sowohl die Verse als auch deren Auslegung vom gleichen Autor stammen. Die Texte in der Liechtenauer-Tradition kopieren normalerweise die dem Fechtmeister zugeschriebenen, aber durch bewusste Verkürzung und Verschlüsselung für Uneingeweihte unverständlichen Verse und überführen sie in den von zumeist anonym bleibenden Kommentatoren verfassten Prosaglossen in explizite Beschreibungen von Bewegungsabläufen. Der sich daraus ergebende Textaufbau hatte zur Zeit Lecküchners augenscheinlich für Traktate zur Kampfkunst bereits einen quasi-kanonischen Status, sodass er zur Aufzeichnung seiner eigenen Lehre Verse und Erläuterungen im Stil der Liechtenauer-Tradition selbst entwarf und diese zusätzlich mit Illustrationen versehen ließ.

Trotz dieses erheblichen Aufwandes sind Versuche der Kommunikation eines an die subjektive Körpererfahrung gebundenen Bewegungswissens immer mit einer Vielzahl von Schwierigkeiten verbunden. Gleiches gilt für die Versuche, eine solche Beschreibung ins moderne Englisch zu übersetzen und damit notwendig auch zu interpretieren. Forgeng begegnet der Problematik, indem er ein technisches Glossar anlegt (S. 433–440), das den Fachtermini der Handschrift ein bestimmtes Verständnis

36 LENG, Fecht- und Ringbücher (wie Anm. 2), S. 73–77.

37 Die Münchner Handschrift wird zunächst richtig als Papier-, im folgenden Absatz dann aber als Pergamenthandschrift bezeichnet (S. xvii, xviii).

38 Jan-Dirk MÜLLER, Hans Lecküchners Messerfechtlehre und die Tradition. Schriftliche Anweisungen für eine praktische Disziplin, in: Jan-Dirk MÜLLER (Hg.), Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert, München 1994 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 67), S. 355–384.

der zugehörigen Technik zuordnet. Problematisch ist an dieser Stelle, dass die Genese dieser modernen Interpretation auf Basis von zuweilen spärlichen Angaben in Text und Bild nicht methodisch hinterfragt und transparent gemacht wird. Sie basiert zweifellos auf den Erfahrungen und der Praxis aus der modernen HEMA-Szene und fließt an zahlreichen Stellen in Forgengs Übersetzung ein. Wie aber bereits von Sergio Boffa in seinem oben besprochenen Band angemerkt wurde, stellt es ein Problem dar, vom eigenen durch verschiedene moderne Praktiken geprägten Körperwissen zu einer Interpretation vergangener Technikbeschreibungen zu gelangen. In Ermangelung einer Transkription des originalen Textbestands der Handschrift fehlt beim Lesen zudem jede Möglichkeit, die zahlreichen Setzungen und Interpretationen im Zuge von Forgengs Übersetzung direkt nachzuvollziehen. Der Aufbau des Buches und die Entscheidung gegen eine Transkription zugunsten einer Übersetzung erscheinen insgesamt auch nur verständlich, wenn man nicht ein wissenschaftliches Publikum, sondern in erster Linie Fechterinnen und Fechter aus der HEMA-Szene und an den Beschreibungen der Techniken interessierte Praktizierende verschiedener Kampfkünste als Zielgruppe des Buches annimmt. Für eine wissenschaftliche Bearbeitung, sei es aus allgemein historischer oder aus germanistischer Perspektive mit einem Interesse an Fachsprachlichkeit und pragmatischer Schriftlichkeit, ist die Übersetzung in der vorliegenden Form nicht verwendbar. Das ist äußerst bedauerlich, da Forgeng sich ohne Zweifel intensiv mit den Handschriften auseinandergesetzt hat und die Veröffentlichung mit einem gewissen Mehraufwand auch für eine wissenschaftliche Bearbeitung der Quelle hätte nutzbar gemacht werden können³⁹.

Experimentelle Ansätze in der Kampfbuchforschung

Die praktische Interpretation der in den Kampfbüchern referenzierten Techniken wurde bereits in Zusammenhang mit den Arbeiten von Sergio Boffa und Jeffrey L. Forgeng angerissen. In der letzten zu besprechenden Publikation steht dieses Unterfangen nun im Zentrum⁴⁰. Der von Daniel Jaquet und Nicolas Baptiste herausgegebene Sammelband vereint eine Auswahl von zehn Aufsätzen, die aus einer im Oktober 2013 an der Universität Genf veranstalteten Tagung hervorgegangen sind. Die interdisziplinäre Veranstaltung mit dem Thema »L'expérimentation du geste: méthode d'investigation des arts de grâce et de guerre du Moyen Âge à l'époque moderne« brachte Forschende verschiedener Fächer zusammen, die sich alle auf experimentelle Weise mit den Themen Tanz, Musik, Kampfkunst sowie der Praxis des Schreibens und der materiellen Kultur des Krieges beschäftigen. Der durch zwei Geleitworte von Jean-Claude Schmitt und Claus Frederik Sørensen eröffnete Band vereint vor diesem Hintergrund jedoch ausschließlich die Aufsätze zu Kampfkunst und Kriegstechnik. Die Beiträge befassen sich mit einer Vielzahl von Spezialthemen, die eingehend zu besprechen den Rahmen dieser Miszelle sprengen würde. Sie untersuchen hochmittelalterliche Infanterieformationen (Gilles Martinez), die Kommuni-

39 Bei Forgengs früherer Bearbeitung des derzeit ältesten Kampfbuches aus den Royal Armouries in Leeds wurde der Übersetzung jeweils eine sorgfältige Transkription der Passagen vorangestellt. Vgl. FORGENG, *The Medieval Art of Swordsmanship* (wie Anm. 8).

40 JAQUET, BAPTISTE (éd.), *Expérimenter le maniement* (wie Anm. 1).

kationsstruktur frühneuzeitlicher Kampfbücher (Pierre-Henry Bas), das militärische Reiten im Mittelalter (Lois Forster), die Stellung des Experiments in der geisteswissenschaftlichen Forschung in Bezug auf mittelalterliche Rüstungen (Nicolas Baptiste), die Herstellung und den Gebrauch einer Brigantine (Antoine Selosse) sowie die praktische Rekonstruktion eines spätmittelalterlichen Artilleriegeschützes (Simon Delachaux). Statt auf alle diese Themen gesondert einzugehen, werde ich im Folgenden anhand von vier ausgewählten Beiträgen die Möglichkeiten und Grenzen einer Annäherung an das technische Wissen der Kampfbücher diskutieren.

Bereits das Geleitwort von Jean-Claude Schmitt liefert hierfür wichtige Anknüpfungspunkte (S. 5–7). Schmitt verweist auf die Unkenntnis der meisten Historikerinnen und Historiker in praktischen Angelegenheiten der Waffenhandhabung und des Kämpfens. Gleichzeitig bringt er in Anbetracht der letztlich nicht zu überwindenden Distanz zwischen einer mittelalterlichen und einer modernen Körperlichkeit eine gewisse Skepsis gegenüber experimentellen Ansätzen zum Ausdruck, zeigt sich aber angesichts der versammelten Beiträge doch von diesem Zugang überzeugt. Er verweist zugleich auf den Status der so erzielten Ergebnisse, die eben kein *Reenactment* sondern Versuche der Rekonstruktion seien, und führt Vorreiter experimenteller Ansätze in der Mediävistik an. Für die weitere Diskussion sind besonders die Beispiele für experimentelle Zugänge zur Geschichte des Mittelalters entscheidend, die Schmitt an dieser Stelle nennt (S. 6). Er bezieht sich einerseits auf musikwissenschaftliche Ansätze, die mittelalterliche Notationssysteme praktisch interpretieren, um den Klang mittelalterlicher Musik zu rekonstruieren. Zum anderen führt er Versuche an, mittelalterliche Kochrezepte ganz konkret am Herd umzusetzen, wobei die Resultate zwar interessant, jedoch nicht immer auch schmackhaft seien. Des Weiteren bezieht Schmitt sich auf das Langzeitprojekt des Burgenbaus in Guédelon, der ausschließlich mit mittelalterlichen Werkzeugen und Handwerkstechniken in Angriff genommen wird. Diese Formen des Experimentierens beruhen jedoch auf zwei unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen, die es besonders im Hinblick auf die Experimente zur Waffenhandhabung im hier besprochenen Band zu unterscheiden gilt. Im Falle Guédelons geht es letztlich um die menschliche Manipulation von Materie, bei der eine durch zeitgenössische Techniken strukturierte menschliche Praxis auf eine als relativ konstant zu denkende materielle Welt einwirkt. Um eine mathematische Metapher zu benutzen, handelt es sich um eine Gleichung mit nur einer Unbekannten, nämlich der durch das Experiment zu ergründenden Technik und der mit ihr verwobenen historischen Körperlichkeit. Diese Ansätze bewegen sich weitgehend im Rahmen dessen, was seit geraumer Zeit als experimentelle Archäologie in der Forschung diskutiert wird.

Beim Kochen und bei der Musik handelt es sich hingegen um Rezeptionsphänomene, bei denen das Ergebnis der Praxis auf (im Vorgang des Experimentierens notwendigerweise moderne) Rezipienten trifft. Dieser Sachverhalt wurde in der Musikwissenschaft im Zuge der seit den 1980er Jahren intensiv geführten epistemologischen Debatte hinsichtlich der Möglichkeit einer »authentischen« Rekonstruktion des Klangs vergangener Musik diskutiert⁴¹. Unter Bezug auf eine Arbeit von Peter Kivy

41 Für einen kurzen Überblick mit Bezügen zur mittelalterlichen Kampfkunst und weiterführender Literatur vgl. BURKART, *Limits of Understanding in the Study of Lost Martial Arts* (wie Anm. 21), S. 21–23.

verweist John Butt im Hinblick auf den Ansatz der historischen Aufführungspraxis (früher *historical performance*, heute bescheidener *historically informed performance*) darauf, dass selbst wenn die Reproduktion des originalen Klangs mittelalterlicher Musik (*sonic authenticity*) gelänge, dieser Klang bei modernen Hörerinnen und Hörern aufgrund von deren Sozialisation und Hörgewohnheiten niemals die gleiche Erfahrung (*sensible authenticity*) auslösen könne wie bei den mittelalterlichen Zeitgenossen⁴². Das gleiche Argument kann auch auf die Anwendung mittelalterlicher Kochrezepte und unsere moderne Reaktion auf den Geschmack der so entstandenen Gerichte übertragen werden. Gleichzeitig hat Daniel Leech-Wilkinson mit Blick auf die Rekonstruktion von Musik auf Grundlage defizitärer mittelalterlicher Notationssysteme gezeigt, dass es in erster Linie die Prämissen der Interpretation und die jeweils dominanten musikalischen Moden sind, die das Ergebnis dieser Versuche bedingen⁴³. Aufgrund einer sehr ähnlichen Ausgangssituation hinsichtlich der erhaltenen Dokumente liest sich die musikwissenschaftliche Debatte um die historische Aufführungspraxis daher wie eine Vorwegnahme der epistemologischen Fragen, die derzeit in Bezug auf die Rekonstruktion mittelalterlicher Kampftechniken verhandelt werden.

Bei Praktiken des Kämpfens handelt es sich zwar im Gegensatz zu Musik und Kochkunst nicht um eine auf Rezeption angelegte Praxis, hier stehen jedoch die ebenfalls durch verkörperte Techniken geprägten Reaktionen eines Gegenübers im Zentrum. Selbst wenn es also gelänge, die exakte Bewegungsabfolge einer Ringkampftechnik aus einem mittelalterlichen Kampfbuch im Hier und Jetzt umzusetzen, bedeutet das nicht, dass diese Technik bezogen auf ein modernes Gegenüber auch zwangsläufig gleichermaßen funktional wäre. Hinzu kommt, dass die Ergebnisse dieser Rekonstruktionsbemühungen experimentell ausschließlich in Relation zu einem modern sozialisierten Gegenüber überprüft werden können. Bezogen auf die eingangs bemühte mathematische Metapher haben wir es also mit einer Gleichung mit zwei Unbekannten zu tun. Es gilt daher, bei der Beschäftigung mit den experimentellen Ansätzen im vorliegenden Band zwischen solchen zu unterscheiden, die sich mit der Interaktion eines einzelnen Körpers mit zeitgenössischen oder nachgebildeten Artefakten beschäftigen (Daniel Jaquet, S. 87–98), und solchen, die wie beim Ringkampf die Interaktion von zwei aufeinander reagierenden Körpern in den Mittelpunkt stellen (Thore Wilkens, S. 35–55).

Fragen nach der Stellung des Experiments in der historischen Forschung werden in dem Band bereits in der thematischen Einleitung von Daniel Jaquet aufgeworfen (S. 11–18). Unter Verweis auf den französischen Soziologen Marcel Mauss umreißt Jaquet das Thema der Techniken des Körpers und verweist auf das Fehlen wissenschaftlicher Studien, die sich mit verkörperten Wissen (*embodied knowledge*) der Vergangenheit befassen. Bezogen auf Kampftechniken existieren zwar Spuren dieses Wissens in Gestalt der Kampfbücher; diese zu interpretieren gestalte sich aber aufgrund der Unterschiede zwischen der Körperlichkeit der Zeitgenossen und der mo-

42 John BUTT, *Playing with History. The Historical Approach to Musical Performance*, Cambridge 2004 (*Musical Performance and Reception*), S. 27.

43 Daniel LEECH-WILKINSON, *The Modern Invention of Medieval Music. Scholarship, Ideology, Performance*, Cambridge 2002 (*Musical Performance and Reception*).

nernen Historikerinnen und Historiker sowie aufgrund des divergierenden sensorischen Wissens schwierig. Zur Überbrückung dieser Lücke schlägt Jaquet darum experimentelle Verfahren vor, die mittels konkreter Erfahrungen der Forschenden zumindest eine Annäherung an bestimmte Aspekte einer mittelalterlichen Körperlichkeit und damit ein besseres Verständnis der Quellen ermöglichen sollen. Besonderes Gewicht legt Jaquet hier auf die materielle Kultur, über deren Artefakte Rückschlüsse auf vergangene Techniken gewonnen werden könnten. Hier kommt es ihm bei der Verwendung von Reproduktionen besonders auf die mechanischen Eigenschaften der Objekte an, die in der Praxis dem Verhalten der mittelalterlichen Originale so nahe wie möglich kommen müssten. Mit seiner Bezugnahme auf Methoden der experimentellen Archäologie formuliert Jaquet damit ein anspruchsvolles Forschungsprogramm, das darauf abzielt, das praktische Know-how von Mitgliedern der *living history*-Szene an akademische Diskurse anschlussfähig zu machen. Wie ambitioniert dieses Vorhaben ist und dass letztlich nur wenige Beiträge die von Jaquet formulierten Ansprüche erfüllen können, zeigen jedoch zahlreiche Texte des Bandes.

Bezüglich der von Jaquet angerissenen Methodendiskussion lässt der erstplatzierte Beitrag von Audrey Tuaille-Demésy mit dem Titel »Réflexions épistémologiques autour de la (re)création du geste technique« (S. 21–33) etwas anderes erwarten, als er letztlich liefert. Er basiert im Wesentlichen auf einer soziologischen Beschreibung der französischen HEMA-Bewegung und ihres Umgangs mit historischem Material sowie der Analyse des Stellenwertes, den das praktische Experimentieren innerhalb dieser sozialen Gemeinschaft einnimmt. Der Beitrag stützt sich auf mehrere Phasen der ethnographischen Feldforschung sowie auf eine Reihe von Interviews, welche die Autorin im Rahmen ihrer 2011 verteidigten Dissertation⁴⁴ durchgeführt hat. Obwohl der Beitrag nicht intensiv auf die von Jaquet aufgeworfene epistemologische Problematik einer Annäherung an historische Körperlichkeit(en) eingeht, liefert er doch sehr interessante Rückschlüsse auf die Interpretations- und Trainingspraktiken sowie das Geschichtsverständnis innerhalb der HEMA-Szene. Tuaille-Demésy charakterisiert diese als Teil der *living history*-Bewegung, deren Ziel in der Rekonstruktion von Kampftechniken der Vergangenheit bestehe. Das Experimentieren im Sinne eines körperlichen Ausprobierens der aus dem Studium der Kampfbücher abgeleiteten Interpretationen (die in der Regel in Form von Übersetzungen vorliegen, siehe die Publikation von Forgeng) sei dabei als Praxis das zentrale Moment, das die verschiedenen Ansätze innerhalb der HEMA-Gemeinschaft verbinden würde.

Zentral ist zudem die Beobachtung der Autorin, dass in weiten Teilen der Szene ein essentialistisches Körperverständnis vorherrscht, das als eine die Rekonstruktion von Kampftechniken ermöglichende Voraussetzung verstanden wird: »Les mises en situation motrice qui découlent de l'expérimentation font appel à une corporéité moderne. Le corps est pensé par les pratiquants rencontrés lors de stage, par exemple, en fonction d'une permanence biomécanique qui autorise la re-création de gestes temporellement situés.« (S. 27) Genau dieses Verständnis des menschlichen Körpers als »biomechanische« Konstante liegt implizit zahlreichen Arbeiten zugrunde, die auf eine Rekonstruktion vergangener Techniken abzielen. Bezogen auf den Status der im Prozess der Interpretation und des Experimentierens entstandenen Techniken ver-

44 TUAILLON-DEMÉSY, *L'histoire vivante médiévale* (wie Anm. 16).

weist Tuailon-Demésy – ähnlich wie auch Sergio Boffa – auf die Defizite der in den Kampfbüchern enthaltenen Informationen, auf die Vorprägung der Interpretierenden durch moderne Kampfkünste sowie generell auf die Unterschiede zwischen einer modernen und mittelalterlichen Körperlichkeit. Sie kommt daher zu dem Schluss, dass die Rekonstruktion der untersuchten Techniken nur innerhalb bestimmter Grenzen möglich sei, zumal diese im Gegensatz zum Umfeld ihres Entstehens als Teil einer modernen Freizeitkultur wiederbelebt würden (S. 31, 33).

Inhaltlich näher an den in der Einleitung von Jaquet aufgeworfenen Fragen ist der einzige deutschsprachige Beitrag des Bandes. Wilkens plädiert darin für eine »praktisch perspektivierte« Untersuchung der Kampfbücher, die deren funktionaler Komponente einen höheren Stellenwert einräumt und auf eine detaillierte Rekonstruktion der darin beschriebenen Kampftechniken abzielt (S. 35–55). Wilkens nennt in einem ersten Teil des Aufsatzes wichtige Gründe, warum fehlendes Wissen über die technischen Aspekte der Kampfbücher zu Fehldeutungen in der historischen und germanistischen Forschung führen kann. Auf diese Beobachtungen gründet sich sein Plädoyer für eine praktische Rekonstruktion der Kampftechniken, die aus Gründen der Kritisierbarkeit detailliert dokumentiert und zusammen mit den Quellen veröffentlicht werden sollen. Exemplarisch widmet sich der Aufsatz dann in einem zweiten Teil der Rekonstruktion einer Ringkampftechnik aus dem Cod. I.6.4^o2 der Universitätsbibliothek Augsburg (siehe die Edition von Welle). Der aus einer Zeichnung und einem erläuternden Text bestehende Eintrag im Kampfbuch wird hierfür zunächst in Form einer technischen Verlaufsbeschreibung als Ablauf von Aktion und Reaktion der Gegner interpretiert, es folgt eine Erörterung der praktischen Interpretationsprämissen sowie eine Diskussion der »essentiellen Kriterien der technischen Fertigkeit«, die mit einer Serie von vier den rekonstruierten Bewegungsablauf verdeutlichenden Fotografien illustriert wird. Interessanterweise spiegelt sich in dieser Vorgehensweise auf einer Meta-Ebene der spätmittelalterliche Umgang mit den kryptischen Merkversen des Johannes Liechtenauer wider. Das überlieferte Kampfbuch nimmt hier die Stelle der kanonischen, aber aus sich selbst heraus unverständlichen Merkverse ein, um die herum sich eine auf dem praktischen Fachwissen des Glossators in seiner Funktion als Kampfkünstler basierende Kommentierung als Exegese der mittelalterlichen Autorität organisiert. Da die Dokumentation der Rekonstruktionsbemühungen aber auch darauf angewiesen ist, mit Text und Bild über körperliche Vorgänge zu berichten, stößt sie an die gleichen medialen Grenzen wie die Kampfbücher selbst⁴⁵.

Dem von Wilkens formulierten Ziel der Schaffung von Transparenz im Interpretationsprozess und der Dokumentation der erzielten Ergebnisse (S. 46 f.) kann grundsätzlich nur zugestimmt werden. Allerdings werden im Zuge des Plädoyers für die Wichtigkeit der »praktischen Funktion« der Handschriften andere, ebenso wichtige Darstellungsabsichten und Rezeptionskontexte der Kampfbücher nicht ausreichend beleuchtet. Der Aussage, dass »alle Ebenen des Fechtbuches mit der praktischen

45 Thore WILKENS, Untersuchungen zur Relevanz praktisch perspektivierter Analysen in der Fechtbuchforschung, in: JAQUET, BAPTISTE (éd.), *Expérimenter le maniement des armes* (wie Anm. 1), S. 54 empfiehlt daher künftig die Verwendung digitaler Editionstechniken für Kampfbücher, um so Videos der praktischen Interpretationen direkt einbetten zu können.

Funktion verknüpft« (S. 35) seien, ist angesichts von Aspekten der Selbstrepräsentation der Fechtmeister, der höfischen Repräsentation adeliger Adressaten und der Existenz von Aufzeichnungen, die als eine subjektive Trainingsdokumentation interpretiert werden können⁴⁶, so pauschal nicht zuzustimmen. Am jeweiligen Einzelzeugnis wäre zudem zu klären, welcher Bezug zu den referenzierten Bewegungen hergestellt wird (»codification, inscription, description«, S. 87 im Beitrag von Jaquet) und ob es sich um ein Kampfbuch handelt, das auf eine Kommunikation unter Abwesenden *durch* das Medium ausgelegt ist (wovon Wilkens auszugehen scheint) oder ob das Medium eher als Hilfsmittel für eine Kommunikation unter Anwesenden über das Buch konzipiert ist⁴⁷. Die pauschale Annahme, dass den Schriften das Ziel einer Umsetzung der referenzierten Techniken durch die Rezipienten zugrunde liegt, halte ich daher für eine zu starke Setzung. Statt automatisch einen praktisch-funktionalen Realitätsbezug als wichtigste Funktion anzunehmen, ließe sich untersuchen, wie die Kampfbücher dazu beitragen, »Kämpfen« überhaupt erst als diskursives Objekt hervorzubringen.

Ein weiteres Problem, das sich angesichts der Interpretation von Kampftechniken stellt, ist das der hermeneutischen Zirkularität⁴⁸. Der Schluss vom Medium auf die darin referenzierte Technik kann nur unter Rekurs auf das Technikrepertoire und die Bewegungsvorstellung der modernen Rezipientinnen und Rezipienten und damit vor dem Hintergrund moderner Körperlichkeiten erfolgen⁴⁹. Einen positiven Ausweg aus dieser Zirkularität ermöglichen letztlich nur Annahmen, die von Körperlichkeit im Kampf als »biomechanischer« Konstante ausgehen und sie damit essentialistisch konzipieren⁵⁰. Verbunden hiermit sind Auffassungen, die Praktiken des Kämpfens nicht als reziproke soziale Phänomene verstehen, die historischer Entwicklung und kultureller Varianz unterworfen sind, sondern sie ebenfalls überhistorisch mit Blick auf eine invariable Grundstruktur des Kämpfens essentialisieren. Hier schließt sich auch der Kreis zu unserer modernen Konstruktion von »Kämpfen« als diskursives Objekt, wenn nämlich im heutigen Sprechen über »realistische Selbstverteidigung« dieses »echte« Kämpfen im »Ernstfall« von ästhetisierten Formen der Kampfkunst oder dem durch Regeln normierten Kampfsport abgegrenzt wird⁵¹.

46 BURKART, *The Autograph of an Erudite Martial Artist* (wie Anm. 27).

47 DERS., *Die Aufzeichnung des Nicht-Sagbaren. Annäherung an die kommunikative Funktion der Bilder in den Fechtbüchern des Hans Talhofer*, in: ISRAEL, JASER (Hg.), *Zweikämpfer* (wie Anm. 5), S. 253–301, hier S. 263–265.

48 Jean GRONDIN, *The Hermeneutical Circle*, in: Niall KEANE, Chris LAWN (Hg.), *The Blackwell Companion to Hermeneutics*, Chichester, West Sussex, UK, Malden, MA 2016 (Blackwell Companions to Philosophy, 60), S. 299–305.

49 BURKART, *Limits of Understanding in the Study of Lost Martial Arts* (wie Anm. 21), S. 17–21.

50 Zur Gegenüberstellung essentialistischer und sozialkonstruktivistischer Ansätze auf dem Gebiet der Körpergeschichte, wenn auch auf dem Stand der theoretischen Debatte von 2000, vgl. LORENZ, *Leibhaftige Vergangenheit* (wie Anm. 6), S. 15–31.

51 Paul BOWMAN, *Instituting Reality in Martial Arts Practice*, in: *JOMEC Journal* 5 (2014), <https://publications.cardiffuniversitypress.org/index.php/JOMEC/article/view/285/295> (19.9.2017); Neil GONG, *How to Fight Without Rules. On Civilized Violence in »De-Civilized« Spaces*, in: *Social Problems* 62 (2015), S. 605–622.

Das von Wilkens gewählte Beispiel der Technik eines Armbruchs (S. 49–54), den er wegen der zu erzielenden Verletzung nicht dem geselligen Wettkampf, sondern dem ernstesten »Kriegsringen« zuordnet, stellt mit der expliziten Nennung aller wesentlichen der Interpretation zugrunde liegenden taktischen Prämissen und des angenommenen Anwendungskontextes zweifellos eine vorbildliche Dokumentation einer ringerischen Rekonstruktion dar. Zugleich macht es aber auch sehr deutlich, wie viele Setzungen nötig sind, um von der kurzen, nahezu kontextlosen Beschreibung des Kampfbuches zu einer Umsetzung als moderne Technik zu gelangen. Des Weiteren ließe sich anführen, dass das Kriterium der Funktionalität einer Technik sich mit Blick auf den ursprünglichen Kontext der mittelalterlichen Aufzeichnung gar nicht überprüfen lässt. Das auf Grundlage einer modernen Körperlichkeit erzielte Ergebnis der Rekonstruktion lässt sich beim Ringen schließlich nur bezogen auf andere ebenfalls modern geprägte Körper testen. Um die eingangs erwähnte mathematische Metapher wieder aufzugreifen, lässt sich diese Gleichung mit zwei Unbekannten schlicht nicht auflösen, es sei denn, man setzt ein essentialistisches Verständnis von Körperlichkeit und Kampf als anthropologische Konstanten ein. Zugleich wird mit dem Kriterium der technischen Funktionalität aber noch eine weitere Setzung der Rekonstruktion deutlich, für die es keine Möglichkeit der historischen Überprüfung gibt. Es wird nämlich stillschweigend angenommen, dass es sich bei den Kampfbüchern immer um Aufzeichnungen von »guten« und damit funktionalen mittelalterlichen Techniken handelt⁵². So wie ein fähiger Koch aber imstande ist, ausgehend von einem vage gehaltenen schlechten Rezept dennoch ein essbares Gericht zuzubereiten, so kann ein guter Kampfkünstler auf Basis einer defizitären und möglicherweise dysfunktionalen Technikbeschreibung des Mittelalters auch mittels seines verkörperten Wissens eine dennoch funktionierende Technik konstruieren. Die (heutige) Funktionalität einer (re)konstruierten mittelalterlichen Technik verliert damit aber jedwede Aussagekraft in Bezug auf die zu rekonstruierende Vergangenheit.

Ist der Weg zu einem besseren Verständnis mittelalterlicher Techniken und Körperlichkeiten damit gänzlich verstellt? Nicht völlig, wie das von Daniel Jaquet vorgestellte Projekt zu den körperlichen Auswirkungen des Tragens eines gotischen Harnisches illustriert (S. 87–98). Im Gegensatz zum andernorts von ihm unternommenen Versuch der Rekonstruktion einer komplexen Schwertkampftechnik⁵³ steht hier nämlich nicht die Interaktion zweier Körper, sondern das Verhältnis zwischen Körper, Artefakt und Technik im Mittelpunkt der Untersuchung. Mithilfe eines nach Methoden der experimentellen Archäologie angefertigten und den Körpermaßen des Autors angepassten Nachbaus einer vollständigen Plattenrüstung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts widmet sich Jaquet den Auswirkungen dieses Gegenstandes auf seinen Bewegungsapparat. Als Verfahren kommen hierbei Methoden aus der Medizin und Bewegungswissenschaft zum Einsatz, mit deren Hilfe Bewegungsradius und Energiehaushalt gemessen und einer weiterführenden Analyse unterzogen wur-

52 Vergegenwärtigt man sich die aktuell auf dem Buchmarkt zirkulierenden Publikationen zu Kampfkunst und Kampfsport, dann zeigt sich jedoch, dass nicht jedes Buch auch zwangsläufig von den kompetentesten Praktizierenden der jeweiligen Disziplin geschrieben wird.

53 Daniel JAQUET, *Experimenting Historical European Martial Arts, a Scientific Method?*, in: JAQUET, VERELST, DAWSON (Hg.), *Late Medieval and Early Modern Fight Books* (wie Anm. 3), S. 216–243, hier S. 234–240.

den⁵⁴. Jaquet kommt zu dem Ergebnis, dass sich das Tragen der Rüstung aufgrund der gleichmäßigen Gewichtsverteilung nicht so stark auf den Energieverbrauch auswirkt, wie man es zunächst vermuten könnte. Zudem ist die Beweglichkeit im direkten Vergleich zu den Messungen ohne Rüstung nur minimal eingeschränkt (beim Gehen etwa insgesamt nur um 2,48 %). Hinter den wenigen signifikanten Bewegungseinschränkungen lässt sich zudem eine taktische Absicht vermuten, da sie verhindern, dass ungeschützte Stellen im Kampf exponiert bzw. Gelenke des Trägers durch Hebel geschädigt werden können (S. 95–97). Zentral für ein Nachdenken über die Annäherung an mittelalterliche Körperlichkeiten erscheinen jedoch die beinahe beiläufigen Angaben des Autors, dass die maßgefertigte Rüstung über einen längeren Zeitraum wiederholt getragen worden sei, damit sich der Körper auf motorischer Ebene an das Artefakt gewöhnen könne. Jaquet bezieht sich hierbei auf das körperliche Training durch das zusätzliche Gewicht, auf die Gewöhnung an den veränderten Körperschwerpunkt und die zusätzliche Masse der einzelnen Gliedmaßen, auf den veränderten Bewegungsradius sowie auf die Herausbildung einer für bestimmte Bewegungen nötigen Muskulatur (S. 91 f.). In der Interaktion mit Jaquets moderner Körperlichkeit hat das Tragen der rekonstruierten Rüstung damit eine Transformation ausgelöst. Moderne Techniken des Gehens, Stehens, Sitzens mussten sich verändern, um in Relation zum Artefakt wieder funktional zu sein. Gleichzeitig hat sich durch Muskelwachstum und gesteigerte Ausdauer auch eine ganz konkrete physische Transformation vollzogen, die in direkter Relation zu der im Artefakt verdinglichten Technik steht.

Obwohl diese Ebene im Aufsatz nicht reflektiert wird, ermöglicht der Ansatz von Jaquet daher eine Annäherung an bestimmte Aspekte historischer Körperlichkeiten, ohne hierzu auf ein essentialistisches Körperverständnis zurückgreifen zu müssen. Bezieht man in diese Beobachtung theoretische Angebote aus dem Umfeld des *new materialism* mit ein, so ergeben sich interessante Ansätze für weiterführende Fragestellungen⁵⁵. Statt Körperlichkeit entweder biologistisch und damit ahistorisch und statisch aufzufassen oder sie auf ein rein diskursives Phänomen zu reduzieren, ist es möglich, sie als kontinuierlichen Prozess des Werdens⁵⁶ zu denken. Körperlichkeiten werden dann im Zuge einer durch verkörperte Techniken strukturierten Praxis⁵⁷ und im Wechselverhältnis mit Artefakten als Ding gewordene Praktiken⁵⁸ ständig neu

54 Vgl. weiterführend Daniel JAQUET u. a., Range of Motion and Energy Cost of Locomotion of the Late Medieval Armoured Fighter. A Proof of Concept of Confronting the Medieval Technical Literature with Modern Movement Analysis, in: *Historical Methods. A Journal of Quantitative and Interdisciplinary History* 49 (2016), S. 169–186.

55 Diana H. COOLE, Samantha FROST (Hg.), *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*, Durham, NC 2010. Für einen Überblick vgl. Andreas FOLKERS, Was ist neu am neuen Materialismus? Von der Praxis zum Ereignis, in: Tobias GOLL, Daniel KEIL, Thomas TELIOS (Hg.), *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*, Münster 2013 (kritik_praxis, 2), S. 16–33.

56 Eva BISCHOFF, The Cannibal and the Caterpillar. Violence, Pain, and Becoming-Man in Early Twentieth Century Germany, in: *Body Politics* 1 (2013), S. 199–229, hier S. 202–206.

57 Unter Bezug auf die Arbeiten von Ben Spatz verstehe ich verkörperte Technik hier als »transmissible and repeatable knowledge of relatively reliable possibilities afforded by human embodiment«. Ben SPATZ, *What a Body Can Do. Technique as Knowledge, Practice as Research*, Abingdon 2015, S. 16.

58 FOLKERS, Was ist neu am neuen Materialismus? (wie Anm. 55), S. 20–23.

hervorgebracht und verändert. Verkörperte Technik muss dabei als »negotiation between socially defined or symbolic meaning and the concrete possibilities offered by the material world«⁵⁹ verstanden werden und sie bildet einen zentralen Ort, an dem die Eigengesetzlichkeit des Materiellen in Momenten der Praxis zum Tragen kommt.

Insbesondere die aktuell zu beobachtende Vielfalt moderner Körperlichkeiten⁶⁰ verweist auf die Tragfähigkeit eines derart offenen Konzeptes. Bodybuilderinnen, Kraftsportler, Praktizierende verschiedener Kampfkünste, Akrobatinnen, Gedächtniskünstler usw. transformieren heutzutage mittels bestimmter Techniken beständig ihre Körper und überschreiten dabei regelmäßig die Grenzen dessen, was man auf Grundlage eines unreflektierten Alltagsverständnisses für körperlich möglich erachtet hätte. Die Rekonstruktion mittelalterlicher Kampftechniken wird unter Berufung auf diesen theoretischen Ansatz jedoch nicht möglich. Sie ist letztlich nur über den Preis eines essentialistischen Körperverständnisses zu erkaufen. Auch wenn derart argumentierende Ansätze daher auf den ersten Blick plausible Ergebnisse zu liefern scheinen, begibt man sich mit ihnen epistemologisch doch in eine Sackgasse. Denn was die durch die zeitgenössischen Lebensbedingungen, Diskurse, Techniken und Artefakte strukturierten mittelalterlichen Körper zu tun vermochten, muss in keiner Weise deckungsgleich mit dem sein, was moderne Körper tun können.

Ein sich formierendes Forschungsfeld

Nicht alle Untersuchungen des von Jaquet und Baptiste herausgegebenen Bandes, die sich mit der Interaktion von Artefakten und verkörperter Technik beschäftigen, leisten auch einen sinnvollen Beitrag zur Annäherung an das sensomotorische Wissen mittelalterlicher Körperlichkeiten. Ein negatives Beispiel liefert der Aufsatz von Olivier Gourdon, der sich unter dem Titel »La pratique de la coupe: un apport à l'étude et à l'interprétation des arts martiaux historiques européens« einer Untersuchung der Waffenwirkung einhändig geführter Schwerter widmet (S. 99–114). Nachdem der Autor sich in der ersten Fußnote (wohl ohne besseres Wissen) ausgerechnet auf Oswald Spengler als Autorität für die Klassifizierung von Körpertechniken beruft, lautet die grob heruntergebrochene Fragestellung des Beitrags schlicht: Waren mittelalterliche Schwerter scharf und wenn ja, konnte man durch einen Schnitt aus bestimmten Fechtpositionen heraus damit schwere Verletzungen hervorrufen? Als experimentelle Methode hat der Autor daher mit der geschärften Replik eines mittelalterlichen Schwertes zweiundvierzimal aus verschiedenen Kampfhaltungen auf ein nicht geräuchertes Stück Schweinebauch eingewirkt, wobei das Ziel abwechselnd unbedeckt und durch ein Stück Stoff oder Leder geschützt war. Polemisch verkürzt lautet das wenig überraschende Ergebnis, dass man aus den in den Kampfbüchern dargestellten Ausgangspositionen mit einer scharfen Klinge durchaus Verletzungen an nicht geräucherten Schweinebäuchen hervorrufen kann und dies daher vermut-

59 SPATZ, *What a Body Can Do* (wie Anm. 57), S. 31.

60 Netzwerk Körper (Hg.), *What Can a Body Do? Praktiken und Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2012. In historischer Perspektive müssen hier natürlich auch Faktoren wie Ernährung, Gesundheitszustand und medizinische Versorgung, variierende Körpergröße usw. sowie die hiermit zusammenhängenden Praktiken berücksichtigt werden.

lich auch im Mittelalter konnte. Damit belegt der Aufsatz in erster Linie, wie wichtig eine genaue Differenzierung zwischen den einzelnen praktisch ausgerichteten oder experimentellen Ansätzen ist. Durch die Darstellung der außerwissenschaftlichen Entwicklungen und Diskurse, die eine wissenschaftliche Bearbeitung der Kampfbücher berühren, sollte in dieser Miscelle daher vor allem ein Beitrag zur Orientierung der mediävistisch arbeitenden Forscherinnen und Forscher geleistet werden. Die Berücksichtigung praktischer und materieller Aspekte ist zweifellos zentral für eine Erforschung von Kampfbüchern. Gerade bei Publikationen aus dem Umfeld der praktizierenden Fechterinnen und Fechter ist jedoch besondere Aufmerksamkeit geboten, da die Anzahl der unkritischen, epistemologisch unreflektierten oder apologetischen Publikationen hier verhältnismäßig hoch ist.

Bezogen auf die Erforschung der europäischen Kampfbücher ergibt sich aus diesem relativ breiten Interesse aber auch die einmalige Gelegenheit, eine Erforschung des historischen Gegenstandes mit der Erforschung seiner aktuellen gesellschaftlichen Aneignung und diskursiven Rahmung zu verbinden. Das Beispiel des Schweinebauch-Experiments zeigt jedoch, dass ein wichtiger Faktor auf diesem Gebiet bislang noch zu wenig Beachtung erfährt: das Verhältnis zwischen Kampfkunst und Gewalt (im Sinne von *violentia*, nicht *vis* oder *potestas*). Kampfkunst und Kampfsport sind im Westen in den meisten Milieus als Teil einer Freizeitkultur positiv besetzt und haben häufig keinen direkten Bezug zu Gewalttätigkeit. Als Folge dessen wird der Aspekt der Gewalttätigkeit bei einer Erforschung mittelalterlicher Kampfkünste derzeit noch weitgehend ausgeklammert⁶¹. Es erstaunt jedoch, dass auf Grundlage einer Begeisterung für Kampftechniken, Waffen und Rüstungen – wobei die eingangs angeführten Filme von Peter Jackson und die auf noch explizitere Gewaltdarstellungen setzende Serie *Game of Thrones* zu dieser Popularität von Gewalt im Kampf als Faszinosum beitragen – von Fechtern die Wirkung von Schwerthieben auf Fleischstücke untersucht werden kann (die letztlich menschliche Körper symbolisieren!), ohne dass dabei auch nur ein einziger Gedanke an Gewalt verloren wird. Diese Lücke zwischen den zahlreichen existierenden Studien zu Gewalt im Mittelalter⁶² und einer Erforschung der Kampfbücher gilt es so schnell wie möglich zu schließen.

Ebenso relevant ist die Frage nach den mit einer modernen Rezeption der Kampfbücher verknüpften populären Mittelalterbildern. In Bezug auf die HEMA-Szene und die in der Einleitung angesprochenen *Martial Arts*-Diskurse lässt sich etwa in der Kombination aus mediävistischen und soziologischen Zugängen untersuchen, wie hier Anschluss an das mittelalterliche »Erbe« der europäischen Fechtmeister ge-

61 Auf dieses Phänomen im Rahmen des sich derzeit formierenden Feldes der *Martial Arts Studies* hat Sixt Wetzler in seiner Keynote auf der *Martial Arts Studies Conference* am 12. Juli 2017 in Cardiff hingewiesen.

62 Vgl. u. a. und ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Christoph MAUNTEL, *Gewalt in Wort und Tat. Praktiken und Narrative im spätmittelalterlichen Frankreich*, Ostfildern 2014 (Mittelalterforschung, 46); Gerhard JARITZ, Ana MARINKOVIĆ (Hg.), *Violence and the Medieval Clergy*, Budapest 2011 (CEU Medievalia, 16); Manuel BRAUN, Cornelia HERBERICHS (Hg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten, Imaginationen*, München 2005; Valentin GROEBNER, *Ungestalten. Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter*, München 2003; Richard W. KAEUPER, *Chivalry and Violence in Medieval Europe*, Oxford 1999; siehe auch: Valentin GROEBNER, *Schock, Abscheu, schickes Thema. Die Kulturwissenschaften und die Gewalt*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1/3 (2007), S. 70–83.

sucht wird und welche Identifikationsentwürfe hiermit verbunden sind. Mitunter fühlt man sich angesichts der aktuellen Mittelalterbegeisterung auch an die musikwissenschaftliche Debatte um die historische Aufführungspraxis erinnert, zu der Hartmut Möller 1999 bissig kommentierte: »Was für die Amerikaner der Wilde Westen, scheint für manche Mitteleuropäer das Mittelalter zu sein: eine Projektionsfläche für verwegene intellektuelle Träume und suggestive Identifikationsentwürfe.«⁶³ Die Nutzung von Kampfkünsten für die Konstruktion gruppenspezifischer, aber auch nationaler Identitäten stellt auf dem Gebiet der kulturalistisch ausgerichteten *Martial Arts Studies* zugleich einen zentralen Gegenstand dar, der bislang besonders in Bezug auf Japan, China und kürzlich auch Mexiko untersucht wurde. Mexiko ist in diesem Zusammenhang ein besonders interessanter Fall, da hier mehrere moderne Kampfkünste ins Leben gerufen wurden, die ihre Praxis ebenfalls historisch unter Bezugnahme auf die Kulturen der Maya und Azteken legitimieren, um auf dieser Grundlage eine genuin mexikanische Kampfkunst-Identität zu formulieren⁶⁴. Unter dem Aspekt einer *invention of tradition* ließe sich dieser Geschichtsbezug fruchtbar mit der europäischen und amerikanischen Aneignung der Kampfbücher in der HEMA-Szene vergleichen.

Insgesamt bietet das im vorliegenden Beitrag skizzierte Forschungsfeld damit außergewöhnliche Möglichkeiten, um die Erforschung mittelalterlicher Praktiken des Kämpfens mit kulturwissenschaftlicher Theoriebildung zu verbinden. Der über die aktive Gemeinschaft der Praktizierenden von Kampfkunst und HEMA hergestellte Bezug zur Gegenwart ermöglicht zudem eine Beschäftigung mit modernen Mittelalterrezeptionen und sozialwissenschaftlichen Problemstellungen, woraus sich für die Zukunft ein vielfältiges, innovatives und spannendes Forschungsprogramm ergibt.

63 Hartmut MÖLLER, Geschichtsbilder mittelalterlicher Musik, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 160 (1999), S. 8–13, hier S. 9f.

64 George JENNINGS, Ancient Wisdom, Modern Warriors. The (Re)Invention of a Mesoamerican Warrior Tradition in Xilam, in: *Martial Arts Studies* 2 (2016), S. 59–70.